

Digitalisierung der Sammlungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Cord Pagenstecher

Historiker an der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Frauen-KZ Ravensbrück

In dem preußischen Dorf Ravensbrück, nahe dem ehemals mecklenburgischen Luftkurort Fürstenberg, ließ die SS u.a. durch Häftlinge des KZ Sachsenhausen ab November 1938 das Frauen-KZ Ravensbrück errichten. Es war das einzige große KZ auf deutschem Gebiet, das als sogenanntes Schutzhaftlager für Frauen bestimmt war. Im Frühjahr 1939 wurden die ersten 1000 weiblichen Häftlinge aus dem KZ Lichtenburg nach Ravensbrück verlegt und im April 1941 dem Frauen-KZ ein Männerlager angegliedert. Ab dem Sommer 1942 entstand in unmittelbarer Nähe das Jugend-KZ Uckermark.

Das Frauen-KZ selbst erfuhr ständige Erweiterungen. Als Häftlingsunterkünfte ließ die SS mehr und mehr Baracken aufstellen, im Herbst 1944 zudem ein Zelt. Innerhalb der Lagermauer entstand ein "Industriehof" mit Produktionsstätten für traditionelle Frauenarbeiten. Neben dem KZ-Gelände errichtete die Firma Siemens & Halske 20 Werkhallen, in denen die Häftlinge ab 1942 Zwangsarbeit leisten mussten. Mit dem Fortgang des Krieges entstanden über das ganze Reich verteilt mehr als 70 Nebenlager des Stammlagers Ravensbrück. Hier wurden die Frauen insbesondere für die Kriegsproduktion ausgebeutet.

Zwischen 1939 und 1945 sind 132 000 Frauen und Kinder, 20 000 Männer und 1 000 weibliche Jugendliche des "Jugend-schutzlagers Uckermark" als Häftlinge registriert worden. Die nach Ravensbrück Deportierten stammten aus über 40 Nationen, unter ihnen Jüdinnen und Juden sowie Sinti und Roma. Zehntausende wurden ermordet, starben an Hunger, Krankheiten und durch medizinische Experimente. Im Rahmen der Euthanasieaktion "14 f 13 zur Vernichtung lebensunwerten Lebens" oder durch Phenolinjektionen wurden vor allem jüdische Frauen ermordet. Nach dem Bau einer Gaskammer Ende 1944 ließ die SS zwischen 5 000 und 6 000 Häftlinge in Ravensbrück vergasen.

Kurz vor Ende des Krieges waren mit Hilfe des Internationalen, des Schwedischen und Dänischen Roten Kreuzes etwa 7 500 Häftlinge in die Schweiz und nach Schweden gebracht worden. Zehntausende im Lager verbliebene Frauen trieb die SS auf die "Todesmärsche" in Richtung Nordwesten. Am 30. April 1945 befreite die Rote Armee etwa 3 000 zurückgelassene Kranke.

Mit der Befreiung war das Leid für viele der Frauen, Männer und Kinder nicht vorbei. Zahllose verstarben noch in den Wochen nach der Befreiung, andere leiden an den Folgen der KZ-Haft bis heute.



Heinrich Himmler besucht Ravensbrück, das zentrale Ausbildungslager für SS-Aufseherinnen, SS-Foto von 1940 (aus der Fotothek der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück).



Die Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Fürstenberg/Havel gehört seit Januar 1993 zur Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Am authentischen Ort des größten eigens für Frauen errichteten Konzentrationslagers des deutschen Reichsgebiets verbinden sich heute Erinnerungs-, Forschungs- und historisch-politische Bildungsarbeit. Die Mahn- und Gedenkstätte ist somit ein Ort des Gedenkens und Mahnens, aber auch des Sammelns, Bewahrens und Forschens, ein aktiver Lernort wie ein Ort der Begegnung.

Ausstellungen, Führungen, Vorträge, Videofilme und weitere öffentliche Vermittlungsformen informieren über das Geschehen im Frauen-KZ Ravensbrück und über Lebenswege der hierher Deportierten. Schwerpunkte der museumspädagogischen Aufgaben sind die Kooperation mit Schulen, die Betreuung von Schüler- und Jugendgruppen und die Entwicklung von Arbeitsmethoden zur Vermittlung des historischen Geschehens. Dabei wird in Verbindung mit einer kritischen Auseinandersetzung mit den an dieser Stätte begangenen nationalsozialistischen Verbrechen angesichts eines zunehmenden Rechtsextremismus die Frage nach dem eigenen Handeln in der heutigen demokratischen Gesellschaft gestellt.

Die "Sammlungen Ravensbrück" - Archiv, Fotothek, Bibliothek, Mediathek und Depot - bieten Grundlagen für die Forschungen. Sie bewahren archivalische und museale Bestände, Fachliteratur und Zeitzeugeninterviews zur Geschichte von KZ und Gedenkstätte. Als Spezialeinrichtung zur Frauen- und Geschlechterforschung werden die Sammlungen ständig erweitert sowie peu á peu auf Computer umgestellt. Damit wollen wir effektiver neue Ausstellungen, Bücher und pädagogische Materialien erarbeiten sowie die vielen Anfragen von BesucherInnen, ForscherInnen, JournalistInnen und ehemaligen Häftlingen aus aller Welt besser beantworten können.

Das Projekt Digitalisierung

Zielsetzung

Seit Oktober 1998 arbeite ich auf einer ABM-Stelle an dem Projekt Digitalisierung im Sammlungsbereich der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Die Einzelsammlungen sollen bereichsübergreifend, computergestützt und personenbezogen recherchierbar werden. Dabei geht es auch um eine Verknüpfung zwischen der stark biographisch ausgerichteten Forschungs- und Ausstellungsarbeit einerseits und den klassischen Sammlungstei-



Ehemalige Häftlinge betrachten das originale Fotoalbum der SS in der Fotothek der Gedenkstätte, 1997.

len Archiv, Depot, Mediathek, Fotothek und Bibliothek andererseits.

Fernziel ist eine Datenbank auf einem Computernetzwerk, an der die einzelnen Bereiche ihrer jeweiligen Logik entsprechend weiter bearbeitet werden, gleichwohl aber eine übergreifende Recherche nach Schlagworten und nach Personen möglich ist. Dabei ging es - angesichts des Fehlens einer Archivarin - zunächst darum, Projekt-MitarbeiterInnen und NutzerInnen einen breiten Bestands-Überblick zu verschaffen, ohne gleich eine detaillierte Einzelverzeichnung anbieten zu können.

Bei meiner Arbeit konzentrierte ich mich zum Einen auf die Digitalisierung vorhandener Findmittel: Karteikarten, handgeschriebene Inventarbücher, listenförmige Ausdrücke sowie Computer-Listen und -Tabellen in den verschiedensten Dateiformaten. Hier waren in den vergangenen Jahren vielfältige Vorarbeiten geleistet worden, die aber sehr zerstreut und schwer zugänglich waren. Erst nach dem Aufbau einer funktionierenden Datenbank wird man an die Erschließung neuer Dokumente gehen können.

Zum anderen begann ich die Digitalisierung des Bildarchivs (sowie der Fotografien von

Gegenständen aus dem Museumsdepot), die hier ausführlicher dargestellt werden soll.

Vor meiner Arbeit möchte ich mich selbst vorstellen: Ich bin weder Archivar noch Computerspezialist, sondern nur Historiker. Ich habe allerdings vorher etwas Erfahrung sammeln können mit dem Aufbau einer Quellensammlung zur NS-Zwangsarbeit in Berlin-Brandenburg und ihrer elektronischen Erschließung. In der Berliner Geschichtswerkstatt archivierte ich Briefe und Fotos ehemaliger ZwangsarbeiterInnen sowie Akten und weiteres Material mit dem eigentlich zur Literaturdokumentation entwickelten Programm LIDOS und einem alltagsgeschichtlichen Thesaurus. Aus dieser Arbeit brachte ich drei wichtige Erfahrungen mit.

Erstens: Angesichts der dünnen und wechselhaften Personalausstattung in kleineren Archiven ist für Digitalisierungsprojekte Hilfe von außen erforderlich. Für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück konnte ich ein Schreib- und Scanbüro in Berlin als Kooperationspartner gewinnen. Der Verein für Arbeit, Forschung und Bildung (AFB) ist eine vom Arbeitsamt finanzierte Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft, die für uns als gemeinnützige Einrichtung umsonst Daten in den PC eingibt, Fotos einscannet und uns intensiv berät.





Zweitens: Die schriftliche Beschreibung von Fotos ist mühsam und ersetzt nicht den visuellen Eindruck. Bei der computergestützten Recherche in einem Bildarchiv sollte man also direkt am Bildschirm die Bilder betrachten können. Auch zur Sicherung und Erstellung von Benutzerkopien ist das Digitalisieren von Bildern sinnvoll.

Drittens: bin ich skeptisch gegenüber allzu fein ausdifferenzierten Thesauri. Jeder Versuch einer intensiven Verschlagwortung ist enorm arbeitsaufwendig und bleibt im Ergebnis meist stärker in den Kontext des jeweils aktuellen Kenntnisstandes oder Forschungsinteresses eingebunden, als es den BearbeiterInnen bewusst sein mag. Ein Archiv soll bildliche und schriftliche Quellen zugänglich machen; ihre genaue Untersuchung und Einordnung ist Aufgabe der Forschung.

Programmauswahl

Als erster Arbeitsschritt wurde die erforderliche Hardware zur Neuerfassung im Hause ausgewählt (PCs, Scanner, portabler CD-Schreiber) und Vorschläge zur Softwareauswahl gemacht. Nach einigen Diskussionen entschied sich die Gedenkstätte für die Nutzung des Datenbankprogramms MS Access. Dieses Programm bot sich an, weil

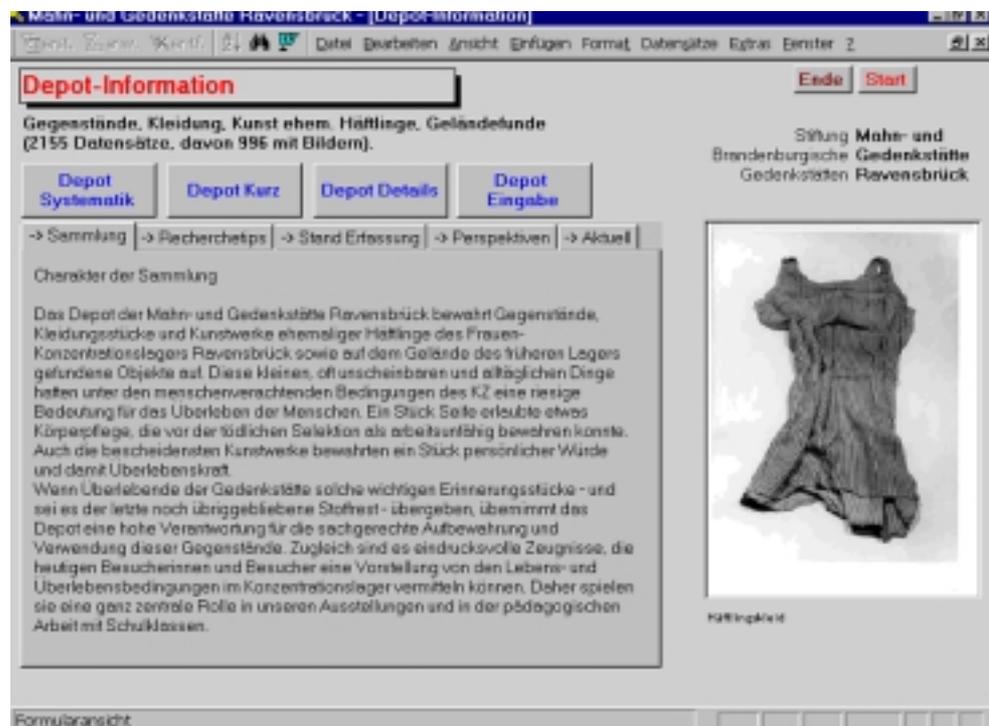
- es bereits vorhanden war (angesichts langwieriger bürokratischer Beschaffungswege ein wichtiger Gesichtspunkt),
- eine wichtige Datenbasis (die Namensdatenbank ehemaliger Häftlinge des Gedenkbuchprojektes) auf einer Access läuft,
- es eine hohe Flexibilität erlaubt und die gewünschte Verknüpfung in sich unterschiedlicher Teilbereiche ermöglicht, trotzdem aber bequeme und einfache Eingabemasken ermöglicht,
- es ein gängiges, also nicht nur Archivspezialisten vertrautes Programm ist, für das auch längerfristig Updates etc. zur Verfügung stehen werden (es sieht nicht so aus, als ob Microsoft demnächst in Konkurs geht),
- mit diesem verbreiteten Programm leichter zusätzliche Eingabekapazitäten (Arbeitsplätze und Personal, auch außer Haus) zu finden sind,
- es relativ preiswert ist,

- es gut mit WORD, EXCEL, HTML zusammenpasst,
- es internationale Zeichensätze unterstützt,
- auch andere Gedenkstätten wie Mauthausen und Neuengamme damit arbeiten.

Ein solch allgemeines, eher unternehmensorientiertes Datenbankprogramm hat gegenüber speziellen Archiv- oder Bildarchivprogrammen jedoch auch Nachteile. Die sehr flexiblen Möglichkeiten von Access machen die grundlegende Konzeption einer Datenbank und ihre sorgfältige Strukturierung und Pflege eher kompliziert. Eine Maske zur Verschlagwortung muß im Rahmen des relationalen Datenbank-Modells erst durch Verknüpfung der eigentlichen Datentabelle mit einer Schlagworttabelle hergestellt werden. Bei vielen dieser programmtechnischen Details war mir eine Art informeller Hotline sehr hilfreich. Sowohl beim Schreib- und Scanbüro AFB e.V. als auch bei der an der Realisierung der Häftlingsnamen-Datenbank mitwirkenden WIDIS GmbH standen mir Access-SpezialistInnen mit Rat und Tat beiseite.

Stärker als bei anderen Programmen fallen bei Access die einfache Eingabe- und die anspruchsvolle Entwicklungsebene auseinander, so daß zur Entwicklung und Pflege eine Fachperson im Haus – oder leicht abrufbar – nötig ist. Umso wichtiger erscheint ein Austausch zwischen den Archiven und Museen, die bereits mit Access arbeiten und entsprechende Spezial-Anwendungen entwickelt haben, von denen andere Einrichtungen profitieren könnten.

Zweifel bestanden, ob Access sich auch für die Bildarchivierung eignet. Für eine bequeme und schnelle Erfassung stehen spezielle Bildbetrachter wie ACDSee und ThumbsPlus zur Verfügung, die bereits in diesem Rundbrief vorgestellt wurden. Trotz unzureichender Bildbearbeitungsmöglichkeiten sind diese Programme für reine Bildarchive gewiß geeignet. Wir entschieden uns gleichwohl für Access, da eine bereichsübergreifende Vernetzung der unterschiedlichen Sammlungsbereiche oberstes Ziel war. Neben den Bildern sollten mit dem gleichen Programm auch Personendaten und umfangreichere Texte erschlossen werden. Der Nutzer sollte zukünftig nach einem Schlagwort oder einer Person sowohl in der Fotothek als auch im Ar-



Das Übersichtsformular zeigt für einzelne Sammlungsbereiche Recherchewege auf und gibt Hintergrundinformationen.

chiv oder in der Mediathek suchen können. Daher mußte die Bildarchivierung im Rahmen des Access-Projektes realisiert werden.

Die Entwicklung der Datenbank

Ich verschaffte mir zunächst einen Überblick über die vorhandenen Bestände und ihre Erschließung. Dann konzipierte ich je nach Bereich angepaßte und dennoch ins Ganze integrierte Datenbanken. Dabei sollte die bestandsübergreifende Vernetzung vor allem erreicht werden durch einheitliche Recherchemasken, eine abgestimmte Tabellenstruktur mit entsprechenden Feldnamen etc. sowie ZeitzeugInnen- und Schlagwortlisten. Zwischen Wunschvorstellungen bezüglich einer zukünftigen optimalen Erschließung und den real vorgefundenen Informationen mußten Kompromisse gesucht werden. Wenngleich durch nachträgliche Umbenennungen und Umgestaltungen manche Mehrarbeit entstand, erwies sich der Datenbankentwurf in Access durchaus als flexibel und auch im Nachhinein entwicklungsfähig.

Um eine baldige Nutzung zu ermöglichen und dadurch die Akzeptanz des Projektes zu erhöhen, widmete ich mich besonders den Recherchemasken. Eine einheitliche Startmaske soll einen Überblick über die Sammlungen und mögliche Recherchemöglichkei-

ten eröffnen. Zu einzelnen Teilbereichen gibt es jeweils ähnlich gestaltete Übersichtsformulare mit Hintergrundinformationen, systematische Bestandsübersichten, listenförmige Kurzformulare und detaillierte Einzelformulare. In allen Formularen steht die einfache und zugleich komfortable "Filter"-Recherchemöglichkeit in der Menüleiste zur Verfügung. Wichtig war mir eine einfache Navigation zwischen den verschiedenen Recherche-Ebenen mittels einheitlich gestalteter Buttons.

Probelauf Depot

Als relativ überschaubarer und doch wichtiger Bereich der Sammlungen wurde das Depot als Probelauf für die Digitalisierung der Findmittel ausgewählt. Bisher sind rund 1600 Exponate ganz, rund 300 teilweise, Hunderte weitere noch gar nicht erfaßt. Die Informationen aus den handgeschriebenen Inventarbüchern und aus den Karteikarten wurden durch das Schreibbüro in Word-Tabellen eingegeben, die ich dann zusammengeführt und in eine Access-Tabelle konvertiert habe. Um bei der Recherche schon eine Vorstellung von den Objekten zu bekommen, wurden die überwiegend an den Karteikarten angehefteten Fotografien der Gegenstände eingescannt.



Die Eingabe- und Scan-Arbeiten bei AFB wurden sehr gewissenhaft ausgeführt, allerdings selbstverständlich ohne entsprechende Fachkenntnisse oder archivische Erfahrungen. Daher sind bei diesem Vorgehen eine gute Vorbereitung (etwa eine exakte Maske, nach der einzugeben ist), laufende persönliche Absprachen (über auftretende Fragen) sowie ständige Transporte und terminliche Koordinierungsgespräche nötig. Je genauer die Vorgaben waren, desto einfacher war die anschließende Konvertierung, entweder über Excel oder über das DOS-Text-Format, in eine Access-Tabelle.

Mittlerweile ist eine gut nutzbare Datenbank mit über 2100 Datensätzen entstanden; nötig ist freilich noch eine grundlegende Inventur anhand der Originalobjekte. Erforderlich war nun noch die Einbettung der eingescannten Bilddateien.

Leider ermöglicht Access nur für jeden Datensatz einzeln die Einbettung einer Bilddatei als OLE-Objekt. Gewünscht war aber eine automatische Verknüpfung aller 1200 vorliegenden Bilddateien mit dem dazugehörigen Datensatz in der Depot-Tabelle anhand des der Signatur entsprechenden Dateinamens. In Kooperation mit dem AFB wur-

de ein spezielles Einleseformular entwickelt, das im anschließenden Beitrag von Herrn Conrad ausführlicher dargestellt wird.

Bei rund 900 Bildern funktionierte die Einbindung in die Datenbank hervorragend, bei den übrigen machten jedoch geringfügige Abweichungen zwischen Signatur und Dateiname Schwierigkeiten. Leider läßt sich bei der Einbindung die jpg-Komprimierung der Bilddateien nicht beibehalten, so daß die Dateigröße der Datenbank stark anwächst. Die Bilder wurden in einer gesonderten Datenbank von rund 240 MB Größe abgelegt, auf die die eigentliche Recherche-Datenbank problemlos zugreift. Den NutzerInnen zeigt sich folgendes Rechercheformular:

Digitalisierung der Fotothek

Der Bestand umfasst rund 10 000 Fotos, von denen rund 6500 archiviert sind, d.h. eine laufende Nummer haben und auf Karteikarten mit einer thematischen Signatur und ergänzenden Informationen erschlossen sind. Allerdings sind nur wenige Originale aus der KZ-Zeit erhalten; die meisten Fotos sind Reproduktionen oder spätere Bilder vom Lagergelände, von Veranstaltungen und ZeitzeugInnen-Treffen nach der Befreiung.



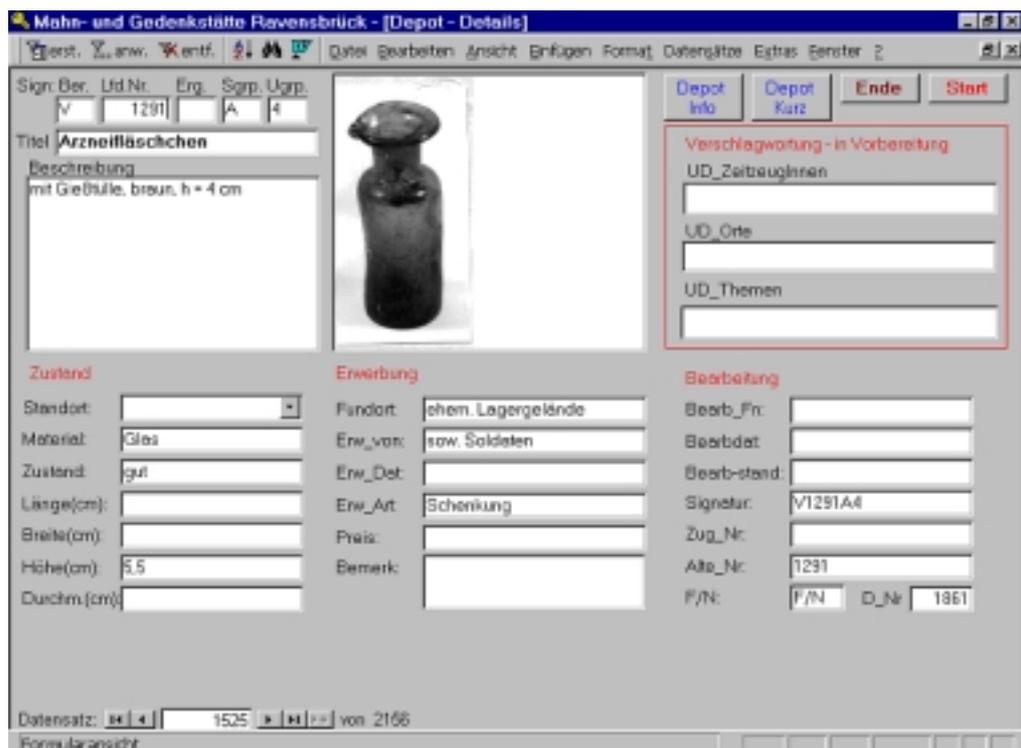
Zunächst wurden die Tabellenstruktur und die Recherchemasken entwickelt. Dabei orientierte ich mich einerseits an der bisherigen Erschließung, da die Datenbank zunächst nur die Übersetzung der Karteikarten sein wird. Andererseits bemühte ich mich um eine Anpassung an die entsprechenden Masken der anderen Sammlungsbereiche, um ein gutes Zusammenspiel und übergreifende Recherchen zu ermöglichen.

In Kooperation mit AFB sind bislang sämtliche Karteikarten und Inventarbücher eingegeben und knapp 4000 Bilder eingescannt worden. Alle Bilder wurden mit 300 dpi Auflösung eingescannt und in drei Versionen abgespeichert:

1. Die Originalscans als 300dpi-TIF-Dateien (Veröffentlichungsqualität) tragen im Dateinamen den Buchstaben "a" und werden auf CDs gespeichert. Die Dateigröße beträgt je nach Format 0,5 bis 3 MB, bei Farbfotos 3 bis 7 MB; die bisher eingescannten knapp 4000 Bilder nehmen 18 CDs ein. Diese umfangreichen Dateien werden nur für den Ausdruck mit Fotopapier oder die Übersendung an den Verlag benötigt. Für hochwertige und großformatige Ausdrücke zu Ausstellungszwecken wäre eine noch höhere Auflösung wünschenswert, die aber – insbesondere bei Farbfotos – zu sehr unhandlichen Dateigrößen führen würde.

- 2. Die komprimierten Versionen als 300dpi-jpg-Dateien (Zwischenstufe) tragen im Dateinamen den Buchstaben "b" und werden ebenfalls auf CDs gespeichert. Diese handlichere Zwischenstufe in einer Dateigröße von 100 bis 900 kB und guter Qualität kann für Aushänge, Vortragspapiere o.ä. genutzt werden.
- 3. Die stark komprimierten Versionen als 72dpi-jpg-Dateien (Bildschirmqualität) tragen im Dateinamen den Buchstaben "c" und werden auf der Festplatte gespeichert. Diese Bilddateien bleiben in der Regel unter 40 kB und lassen sich per Diskette oder e-mail transportieren. Sie können mit einem Bildbetrachter wie ACDSee - oder einfach im Windows-Explorer per Vorschau – durchgeblättert und als Arbeitskopien ausgedruckt werden.

In allen Dateinamen bezeichnen die ersten 4 Ziffern das Bearbeitungsjahr (0000 steht für Altbestand), die zweiten 4 Ziffern die laufende Bildnummer, dann folgt der Buchstabe, der Bildqualität und Dateiformat kennzeichnet. Die Datei "19960103a.tif" ist also die veröffentlichungsreife Version des Bildes 96/103. Die Datei "00003325c.jpg" ist die Bildschirmversion des Altbestand-Bildes Nr. 3325.



Im Detailformular wird jedes Objekt mit Bild und Einzelinformationen bildschirmfüllend angezeigt.



Ein inhaltlicher Zugriff ist derzeit nur über die Karteikarten oder die Word-Dateien möglich. Nach Konvertierung der Daten in eine Access-Tabelle und der automatisierten Einbettung der Bilder wird am Bildschirm ein der hier abgebildeten Depot-Maske ähnliches Rechercheformular sichtbar sein.

Resümee

Dank der guten Kooperation mit AFB und WIDIS und der Nutzung bereits vorhandener Findmittel gelang ein sehr erfolgreicher Beginn des Projektes: Anders als bei vielen ähnlichen Vorhaben sind die Datenbanken nach einem Jahr bereits nutzbar.

In Kooperation mit AFB und WIDIS entstanden Neuentwicklungen zur Verschlagwortung, Konvertierung und automatisierten Integration von Bilddateien in Access. Damit wurde das zwar universelle, aber eher unternehmensorientierte Access zu einer an den Bedürfnissen von Museen und Archiven angepaßten Sammlungs-Anwendung weiterentwickelt. Diese noch nicht abgeschlossene Arbeit könnte als Pilotprojekt auch für andere Gedenkstätten und Archive von Interesse sein.

Die Weiterführung des Projektes Digitalisierung im Sammlungsbereich ist allerdings dringend nötig, da viele Teilbereiche noch in unterschiedlichen Stadien der Erfassung, der Konvertierung und der programmtechnischen Entwicklung stecken. Je nach Erschließungstiefe und Umfang der Informationen, die mir zur Verfügung standen, sind die verschiedenen Masken unterschiedlich ausgereift. Einige Angaben befinden sich noch in Word- oder Excel-Dokumenten, die von der Access-Maske aus aufrufbar sind. Die individuelle oder automatisierte Einbindung von Bildern muß noch sicherer und benutzerfreundlicher werden.

Grundsätzliche Überlegungen zur Verschlagwortung und biographischen Erschließung liegen vor, müssen aber inhaltlich diskutiert, programmtechnisch erprobt und an der Datenbasis realisiert werden. Der Ausdruck der Datensätze in mehr oder minder vordefinierten Formen wurde anhand der Beantwortung von Haftanfragen getestet. Für

andere Bereiche können entsprechende Access-„Berichte“ je nach Bedarf entwickelt werden. Nötig sind schließlich Überlegungen zur datenschutzgerechten, benutzerfreundlichen und personalsparenden Verwendung der Datenbanken per Internet.

Nicht nur dazu müssen generell Datensicherung und Schreibschutz sowie unterschiedliche Zugriffsberechtigungen auf verschiedene Bereiche der Datenbanken abgestimmt werden. Kompliziert ist dabei auch die Koordination verschiedener nichtvernetzter Arbeitsplätze mittels portablen CD-Schreiber und Replikator, d.h. einem speziellen Programmelement zum Versionsabgleich. Neben den schreibgeschützten Recherchemasken müssen an bestimmten Arbeitsplätzen schreibfähige Eingabeformulare bereitgestellt werden.

Diese Fragen sind, so wurde im Laufe der Arbeit klar, weniger ein programmtechnisches als ein arbeitsorganisatorisches Problem. Vor allem das Vorgehen bei der Neuerfassung weiterer Objekte und die Implementierung der Datenbanken in die vorhandenen Arbeitsstrukturen sind nicht einfach. Dazu sind weitere Schulungen und Trainingsmaßnahmen der MitarbeiterInnen, etwa kontinuierliches Coaching erforderlich. Andernfalls besteht die Gefahr, daß die Datenbanken nach Ablauf der ABM-Stelle nicht genutzt und weiterentwickelt werden.